

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 2 (1989)
Heft: 12

Artikel: Vittore Magnago Lampugnani : "Architektur als Ganzes sehen"
Autor: Lampugnani, Vittorio Magnago
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Bilderfass. Zwei übereinander liegende Streifen enthalten das Stereobild. Durch die Betrachtungsoptik sieht das eine Auge den oberen, das andere den unteren Streifen. Im Kopf setzt der Betrachter das dreidimensionale Bild zusammen. Von Hand lässt sich das Bilderfass drehen.

Hans Knuchel (hinten) und Peter Nanni (vorn) neben ihrer Kamera für Stereopanoramen. Zwei Kameras drehen in zwangssynchronisierter Übereinstimmung um eine Achse. Das Resultat ist ein räumliches Bild: Sehen rundum.



Der Klotz-Nachfolger

Vittorio Magnago Lampugnani, der Nachfolger von Heinrich Klotz, wurde 1951 in Rom geboren und studierte in Stuttgart Architektur und Ingenieurwissenschaften. Seit den siebziger Jahren arbeitet er als Architekturpublizist und -historiker; 1984 war er verantwortlich für die Ausstellung «Das Abenteuer der Ideen. Architektur und Philosophie seit der industriellen Revolution» in der Nationalgalerie Berlin. Als letzte Einzelpublikation erschien 1986 Magnago Lampugnani's «Architektur als Kultur». Seit 1986 ist er Chefredakteur der in Mailand erscheinenden Zeitschrift «domus». WI

Ganzes sehen»

Vittorio Magnago Lampugnani wird auf den 1. Januar 1990 als Nachfolger von Heinrich Klotz Direktor des Frankfurter Architekturmuseums. Lutz Windhöfel hat ihn für «Hochparterre» über seine Vorstellungen befragt.

Hochparterre: Wo sehen Sie, als Nachfolger von Heinrich Klotz in Frankfurt, eine Kontinuität mit Ihrem Vorgänger, wo werden Sie andere Wege gehen, wo werden Sie gar kontradiktive Positionen einnehmen?

Vittorio Magnago Lampugnani: Ich sehe keinen Bruch, sondern einen fließenden Übergang. Die Ära Klotz, die sehr wichtig, brillant und erfolgreich war, war jene der Etablierung des Museums. Jetzt muss eine Ära der Konsolidierung beginnen.

Wird der Name «Deutsches Architekturmuseum» für Sie eine Verpflichtung sein, oder wird das Ausstellungsprogramm international bleiben?

Es wird sicher international bleiben, ganz nach den Intentionen der Gründer. Ein Programm gibt es noch nicht, aber es gibt schon Ideen. So erscheint es mir beispielsweise notwendig, die deutsche Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts endlich aufzuarbeiten, was bisher nur punktuell und mit Ausstellungen zum Teil auch sehr oberflächlich getan worden ist. Das sind zwar spezifisch deutsche Themen, aber die Debatten, die sich innerhalb dieser Epochen abgespielt haben, sind europäische Debatten. Und sie gehen uns auch heute etwas an.

Das bisherige Programm in Frankfurt war stark von den Diskussionen geprägt, die der Paradigmenwechsel innerhalb der Moderne ab Ende der sechziger und besonders ab den siebziger Jahren bot, also den Bauformen nach der funktionalen Moderne.

Der Paradigmenwechsel fand in einer scharfen, übertriebenen Form statt, weil die Vergangenheit simplifizierend betrachtet wurde. Es dominierten – im Blick zurück auf die klassische Avantgarde – Schlagworte wie funktionalistische Kisten, langweilige Zeilen, mangelndes historisches Bewusstsein, und daraus wurde der Schluss gezogen, alles müsse nun anders werden. Das stimmt einfach nicht, weder in den Prämissen noch in den Konsequenzen. Man kann zum Beispiel nicht behaupten, Le Corbusier hätte kein Geschichtsbewusstsein gehabt. Sein Buch «Vers une Architecture» (1923) besteht mindestens zur Hälfte aus einer Analyse der Vergangenheit. Ich möchte damit aufhören, die Avantgarde ebenso unreflektiert zu glorifizieren wie die Postmoderne als langersehnte Reaktion auf diese Avantgarde zu überschätzen.

Ich möchte, dass Architektur als etwas Ganzes begriffen wird, zu dem die Bauten der Antike ebenso gehören wie jene von Gropius, Mies van der Rohe oder auch das, was momentan etwas ungenau unter Postmoderne verstanden wird.

Die US-Architekturszene wird demnach keine grosse Rolle mehr spielen. Was sind neben den historischen Projekten die Alternativen?

Ja, dies wird sicher reduziert werden, weil ich nicht den Eindruck habe, dass die USA gegenwärtig eine besonders wichtige Rolle in der architektonischen Kultur spielen – ebensowenig wie übrigens Italien.

Das Museum sollte sich vor allen Dingen als europäisches Architekturmuseum verstehen. Es gibt in Europa eine ganze Reihe von architektonisch interessanten, architektonisch lebendigen Ländern: Holland, die Schweiz, Spanien, Frankreich, auch Deutschland.

Was werden Sie denn gegebenenfalls aus der Schweiz ausstellen?

Das ist ein bisschen zu früh, um es genau zu sagen, aber ich kann es umschreiben. In der Schweiz interessiert mich im Moment weniger die sogenannte Tessiner Schule, die ausreichend publiziert und bekannt ist, sondern die Gruppe, die sich um den Architekturhistoriker und -kritiker Martin Steimann geformt hat, und die aus vergleichsweise jungen Leuten besteht, die sehr gründlich, sehr genau, sehr geduldig, an meistens kleinen Objekten arbeiten. Dies ist für mich ein gewissenhafter, schöner und zukunftsweisender Ansatz.

